

Kinderbetreuung – (k)eine Privatangelegenheit? (Teil 2) Der ganz normale Alltagswahnsinn – Erfahrungsbericht einer Mutter

Liebe Eltern und liebe Angehörige!

*Der vorliegende Beitrag wurde von einer Mutter eines Kindes mit Behinderung verfasst und ist zweiter Teil des Beitrags [„Kinderbetreuung – \(k\)eine Privatangelegenheit?“](#), veröffentlicht am 14.4.2020. Um die Anonymität der Familie zu gewährleisten, werden keine Namen genannt. **Ein herzliches Dankeschön an die Verfasserin für die Bereitstellung des Beitrags!***

1. Unsichtbar, da war COVID-19 noch kein Thema

Wir befinden uns bereits am Ende der fünften Woche der Ausgangsbeschränkungen, wegen der ausgesprochenen Pandemie!

Was ich mir gleich zu Beginn der Ausgangsbeschränkungen dachte war, dass ich es gut finde, dass jetzt alle Menschen erfahren, wie ich mich ständig fühle, als Mutter eines Kindes mit Behinderung.

Es sind Gefühle wie isoliert sein, alleine für alles zuständig sein und eigentlich sich alleine tagtäglich durchkämpfen zu müssen. Auch die Tatsache, dass Leute auf der Straße Abstand halten, wenn wir unterwegs sind, dass Menschen wegschauen und misstrauisch reagieren, wie wenn mein Sohn eine ansteckende Krankheit hätte! Da bleibt einem ja tatsächlich das Lachen im Hals stecken, denn jetzt handelt es sich genau um die eine ansteckende Krankheit vor der sich alle schützen wollen, auch wir! Nur, wie ist das im Alltag, als Mutter eines Kindes mit Behinderung?

2. Ausschnitt aus dem ganz normalen Alltag

Mein Sohn hat einen Spasmus und nutzt deshalb einen Rollstuhl. Diesen „Zustand“ verdankt er einem Umstand im Spital, als er einen Sauerstoffmangel bei seiner Geburt erlitten hat und deswegen sein ganzes Leben lang in einem quarantäneähnlichen Zustand verbringen muss. Die Menschen, die nicht täglich mit chronischen Erkrankungen kämpfen müssen, kennen das nicht. Sie gehen zum Arzt oder zur Ärztin, wenn sie akut eine gesundheitliche Beeinträchtigung verspüren. Holen sich dann eine Medizin und ihre Beschwerden sind dann üblicherweise nach ein paar Tagen wieder vorbei.

Und bei meinem Sohn? Es gibt für ihn keine Medizin, die seine „Beschwerden“ nach ein paar Tagen wieder wegmacht. Mein Sohn muss aber trotzdem damit umgehen lernen, ebenso ich, und sich ein lebenswertes Leben gestalten. Ich möchte und muss das für ihn jeden Tag mit viel Engagement, Kraft, Geduld, Struktur, Kreativität und viel viel viel LIEBE bereitstellen.

Wenn ich daran denke, das ich mit meinem Sohn jeden Tag zwischen 05:00 und 05:30 Uhr in der Früh aufstehe, um ihn zu waschen und Zähne zu putzen, anzuziehen, um ihm mit liebevoller Hingabe einen schönen Start in den Tag zu bieten und für ihn ein kleines Frühstück zuzubereiten, welches er meistens verweigert zu dieser frühen Stunde, um ihn dann um 06:30 Uhr dem Fahrtendienstpersonal zu übergeben, welches ihn zur Schule fährt, damit ich dann gleich danach zu meiner Vollzeitstellung im Bildungsbereich gehen kann, um meinen Tag zu beginnen und bis weit in den Nachmittag dort meinen Dienst zu leisten, damit ich als alleinerziehende Mutter und alleinerhaltender Elternteil unseren Lebensunterhalt erwirtschaften kann, dann gleich nach der Arbeit nach Hause hetze, um dann jeden Tag, außer einem, an dem ich bis 17:00 Uhr arbeite, meinen Sohn vom Fahrtendienst abhole, mit ihm an zwei Tagen in der Woche zu Therapien fahre,

ansonsten einkaufen gehe oder zu einem Arzttermin muss, von denen etliche Kontrolluntersuchungen sind, ich mir gleichzeitig immer überlegen muss, wo der nächste Lift ist, was mir die Stadt Wien in den letzten Monaten sehr erschwert hatte, denn sie waren der Meinung, dass sie unbedingt im Winter 2019/20, sprich Dezember bis Februar, diverse Liftanlagen bei der U-Bahn renovieren müssen, und wir mussten dann eine Station vorher oder nachher aussteigen, um uns weiter fortbewegen zu können, auch der Kälte im Freien ausgesetzt waren oder das nächste behindertengerechte WC (aber nicht für Kinder, denn oft sind diese Toilettenanlagen derartig verschmutzt, dann putze ich diese halt schnell, bevor ich meinen Sohn darauf setzen kann, und jedes Ekelgefühl ignorieren und das Bild, das ich vor Augen habe, einfach zu abstrahieren versuche, um mich nicht zu übergeben oder laut zu schreien) im Auge behalten muss, nur für den Fall, dass mein Sohn ein Bedürfnis danach hat, und ich mich gleichzeitig ständig um einen Stellplatz für seinen Rollstuhl in den öffentlichen Verkehrsmitteln bemühen und bedanken muss – bleibt mir der Atem weg und es wird mir direkt schlecht! Und ich atme gerade tief ein und aus ...

Das ist ein allgemeiner Ausschnitt unseres Alltags, denn wir müssen dann, nachdem mein Sohn zu Hause angekommen ist, auch Dinge üben, wie Lesen, Schreiben und Rechnen, denn er bekommt dieses Lernangebot nicht in der Schule, weil seine Lehrerin nicht glaubt, dass mein Sohn das kann, obwohl er in den letzten Jahren eifrig daran gearbeitet hat, und er in einer Klasse für körperbehinderte Kinder einen Platz bekommen hat, obwohl es mir schon immer ein Anliegen war, dass er in eine integrativ geführte Klasse besucht, und dieses Recht meinem Sohn und mir nach Absolvierung der Volksschule nicht erfüllt wurde. Dann sind ja noch weitere Tätigkeiten wie tägliche Dehnübungen, kräftigendes Training und, wenn Zeit bleibt, Musik, Spaß, Entspannung, Nichtstun, Essen genießen, Träumen – aber das machen wir eigentlich dazwischen immer wieder. **Somit ist jede Minute eines Tages durchgeplant.** Und ich atme gerade tief ein und aus.

Und schließlich gehen wir ziemlich erledigt jeden Tag auch nach gefühlten 37 Stunden schlafen, so ungefähr ein paar Momente, bis der Wecker wieder um 05:00 Uhr anläutet! Tief ein- und ausatmen!

3. Was Kraft und Zuversicht gibt

Oft stoße ich an meine Grenzen und manchmal wird das Tagespensum eben reduziert. Was ich persönlich dadurch in Kauf nehme, ist ständig ein schlechtes Gewissen, nicht alles für meinen Sohn getan zu haben. Ich dachte früher, dass Hilfe annehmen ein Eingeständnis des eigenen Versagens ist. Dann fand ich aber den Verein integration wien und nutze dort seit vielen Jahren das Angebot der Beratungsstelle für (Vor-) Schulische Integration. Ich bin dankbar, für jede Art von Hilfe, die ich in der Beratungsstelle erhalte! Sei es fachliches Wissen in Form von Beratungsgesprächen oder persönlicher Begleitung zu Terminen, als auch emotionale Stärkung, eine menschliche Sichtweise der Dinge und vor allem, stets der Blick auf die Stärken und Fähigkeiten meines Kindes sowie auf meine.

Ein weiterer Faktor, der Stärke gibt, ist die Bewegung und der Aufenthalt in der Natur! Viele dieser Momente konnten wir zusammen teilen und uns gegenseitig näher binden und bestärken. Oft sind es diese kleinen Momente, in denen **mein Sohn durch seine liebenswerten, einfühlsamen Art mein bester Lehrer im Leben** war und ist, denn er hat eine stoische Ruhe und Ausdauer, und wenn er dann noch zu mir sagt: „Mama weine nicht, es wird alles gut!“, dann habe ich Kraft um aufzustehen und weiterzumachen.

4. Ungewissheit und Angst vor der Zukunft durch COVID-19

Wären die Ungewissheit, die Angst einer Ansteckung und einer Erkrankung durch das COVID-19, die Gedanken über die Zukunft, und was sie uns allen und vor allem „uns“, den Eltern von Kindern mit Behinderung bringen wird, ob es eine verpflichtende Impfung geben wird, wie unsere Bürgerrechte erhalten bleiben können, sollten sich solche Zustände wie jetzt wiederholen, wie wir

unsere Gesundheit erhalten können, was wir alle daraus lernen werden, ob sich vielleicht in der Gesellschaft mehr Solidarität breit machen wird, wäre alles das nicht gewesen, könnte ich direkt sagen, das die allgemeine „Quarantäne“ direkt eine Erholung gewesen ist, denn die atemraubenden Unternehmungen des Alltags, der ganz normale Alltagswahnsinn, sind ja weggefallen.

Aber nein, ich kann nicht behaupten, dass die allgemeinen Ausgangsbeschränkungen eine Erholung sind, denn ich sehe wie sehr viele Menschen um ihr Überleben kämpfen, dass sie ihre Arbeit verloren haben oder sehr viel mehr Sorgen haben als vorher.

Da ich in einem systemerhaltenden Sektor tätig bin, muss ich täglich damit rechnen, dass ich wieder arbeiten muss, da für mein Kind die Schule im Bedarfsfall offen hat. Als Angestellte im öffentlichen Dienst ist es mir nicht möglich, Sonderbetreuungszeit für mein Kind zu nehmen. Somit kann ich nicht gewährleisten, dass mein Sohn oder ich angesteckt werden. Ich selbst habe auch eine chronische Erkrankung und gehöre jedoch nicht der sogenannten Risikogruppe an, da diese zu minimal ausgeprägt ist. Mein behandelnder Arzt hat nicht die gesetzliche Möglichkeit ein Attest auszustellen, dass ich zur Risikogruppe gehöre und deswegen schutzbedürftig bin. Es ist von meiner Sicht nicht in Ordnung, diese zusätzliche Belastung zu tragen! Nur, wer kümmert sich jetzt darum?

5. Neu entstandene Realität als große Chance

Und wo sehe ich „uns“ in der neu entstandenen Realität? Am Ende der Schlange, bittend und bettelnd, um ein wenig Normalität in unserem Leben, Teilnahme oder Hilfe? Nein!

Ganz vorne habe ich uns gestellt! Wir sind jetzt sichtbarer als je zuvor! Wir fordern einen selbstverständlich menschlichen Umgang! Und, wo sehen Sie sich?

Teilen Sie uns auch gerne Ihre persönlichen Erfahrungen mit ...

... die **Beratungsstelle für (Vor-) Schulische Integration** ist weiterhin für Sie telefonisch und schriftlich erreichbar!

Sie erreichen uns:

Montag bis Donnerstag: 9.00 – 15.00 Uhr

Freitag: 09.00 – 13.00 Uhr

Telefon: 01/789 26 42-12

E-Mail: lernen@integrationwien.at oder petra.pinetz@integrationwien.at

Viele News finden Sie derzeit auf [Facebook](#) sowie auf unserer [Website](#)!

Viele Grüße,

Ihr Team **VorSchulische Beratung**

20. April 2020